

sehen und nochmals in die entsprechenden Räume gegliedert. Damit eignet sich das Buch hervorragend als Führer durch den Dom und wird so den neuen baulichen Gegebenheiten gerecht. Hier sind die Bilder insgesamt von sehr guter Qualität, wenn sie in der Regel auch etwas kleiner ausfallen als im Katalog „Zwischen Kathedrale und Welt“, was nicht zuletzt dem kleineren Format des Bandes geschuldet ist. Die Beschreibungen wurden aus dem genannten Katalog zum Teil übernommen, teilweise überarbeitet und in einigen Fällen gänzlich neu verfasst. Neu geschrieben wurde der Artikel über die Merseburger Bibel und auch die Ausführungen zu den Merseburger Zaubersprüchen fallen umfangreicher aus. Einige Objekte der Ausstattung erhielten in dieser Form erstmals eine Beschreibung. Ausführlich wird die monumentale Ladegastorgel durch HOLGER BRÜLLS erläutert, der auch die Beschreibung der ältesten erhaltenen Orgel Ladegasts im Seitenschiff des Doms liefert. Hervorzuheben sind die Abhandlungen zu den Siegeln der Bischöfe und des Domkapitels, die hier ebenfalls erstmals erscheinen.

Mit den guten einführenden Aufsätzen, einer logischen Gliederung, den gelungenen Abbildungen und dem Register ersetzt der Band nicht nur den längst vergriffenen Katalog zur Ausstellung „Zwischen Kathedrale und Welt – 1000 Jahre Domkapitel Merseburg“, sondern setzt deutlich eigene Akzente und ist derzeit die maßgebliche Publikation zum Dom und seiner Ausstattung.

Dresden

Dirk Martin Mütze

JÖRG TAUSCHER, Ortsfamilienbuch Mülsen St. Niclas und Mülsen St. Jacob 1604–1795, Cardamina-Verlag, Plaidt 2008. – 851 S., 3606 Familien (ISBN: 978-3-938649-29-9, Preis: 40,00 €; zu beziehen vom Cardamina-Verlag, Willibrordstr. 11a, 56637 Plaidt bzw. kontakt@cardamina.de).

Beide Mülsen bildeten im bearbeiteten Zeitraum eine kirchliche Doppelgemeinde, für die jetzt ein außerordentlich preiswertes Ortsfamilienbuch (OFB) vorliegt, das auf den ersten Blick in Inhalt und Ausstattung allen Anforderungen gerecht zu werden scheint. Aus der Sicht des Fachhistorikers sind dennoch einige Wünsche offen geblieben.

Mit Blaschkes „Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution“ (1967) und – darauf aufbauend – „Bevölkerung und soziale Mobilität: Sachsen 1550–1880“ (1993) vom Rezensenten liegen zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Sachsens lange Zeitreihen von Daten vor, wie sie kein zweiter Flächenstaat in dieser Art und Detailliertheit vorweisen kann. Nach 1990 schien die Vertiefung der empirischen Forschung in zwei Richtungen möglich: Erstens hätte man auf der Grundlage der in zahlreichen Kirchgemeinden Sachsens vorhandenen Handschriften-Sammlungen von Leichenpredigten – nicht etwa von ausgewählten Personen, sondern aller Einwohner – für bestimmte Zeiten Muster-Biografien ermitteln können, mit entsprechenden Wahrscheinlichkeiten bzw. Verteilungen für Jahr der Eheschließung, Erwerb eines Bauerngutes, Geburt der Kinder usw. Zweitens (oder in Verbindung mit Ersterem) hätte man geschichtete Stichproben aus den bereits damals für Sachsen bekannten familienweisen Kirchenbuchverkartungen in rund 100 Kirchgemeinden ziehen und auf dieser Grundlage ab 1550 eine Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik aufstellen können, von der eine kurfürstliche Staatsverwaltung nicht einmal geträumt hat.

Beide Vorhaben konnten 1991 nicht begonnen werden, da die Quellen auf die einzelnen Pfarrarchive verstreut waren und eine Stichprobenerhebung am jeweiligen Ort einen unbezahlbaren Aufwand verursacht hätte. Für die langfristige Erreichung des

Forschungsziels war es deshalb notwendig, die vorhandenen familienweisen Karteien und Manuskripte an einer Stelle zu sammeln, Unikate zu kopieren und nach Möglichkeit zu edieren und damit die Familiengeschichts- und Heimatforscher zur Arbeit an weiteren OFB und ihrer Drucklegung anzuregen, dabei gleichzeitig immer wieder ihre Qualität anmahnd.

Das OFB Mülsen beweist, dass dieses Vorhaben gelungen bzw. auf dem richtigen Weg ist. In der 1997 gestarteten Reihe „Mitteldeutsche Ortsfamilienbücher der AMF“ (Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienkunde) ist 2008 Band 44 erschienen, weitere OFB in anderen Reihen. Die Gesamtzahl dieser Arbeiten dürfte für Sachsen (im größeren historischen Verständnis) inzwischen rund 200 betragen (darunter auch die Städte Kirchberg und Zwönitz mit Nachbargemeinden).

Eine wissenschaftliche Auswertung dieser Sekundärquellen setzt voraus, dass sie aus den Primärquellen möglichst fehlerfrei gearbeitet sind. In Tauschers Buch ist zwar bei zahlreichen Personen etwas über „Beruf“ und „Erbkauf“ zu finden, inwieweit – über die Kirchenbücher hinaus – die Quellen aber systematisch ausgewertet worden sind und Steuerlisten, die im Pfarrarchiv vorhandenen handgeschriebenen Leichenpredigten und mehr noch die Charakterisierung derjenigen Männer, die ohne Berufs- und Standesangabe geblieben sind, zulassen könnten oder nicht, darüber erfährt man leider nichts. Ein Historiker, der dieses Buch statistisch auswerten will, wird deshalb nicht umhin können, eine überschaubare Nacharbeit zu leisten.

Auf einer vorbildlichen eigenen Aufarbeitung aller Primärquellen baute Jürgen Herzog auf, der 1984 als Externer an der Universität Leipzig eine Dissertation zum Thema „Die Entwicklung der Grundherrschaft Lampertswalde, Amt Oschatz“ verteidigt hat. (Das zugrunde liegende OFB konnte dann 1996 unter den „Schriften der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig“ erscheinen.) Vergleichbare Lokalstudien, in Frankreich z. B. ja Dutzendware, sind für Sachsen seither Fehlanzeige. Wer bisher die Promotion anstrebte, für den waren die familienweise Zusammenstellung einer aussagekräftigen Gemeinde und ihre Auswertung im regulären Studiengang kaum zu schaffen. Inzwischen liegen aber die Daten der jetzt gedruckten OFB als Computerdateien vor – also auch Mülsen – man brauchte sich nur mit den Verfassern in Verbindung zu setzen und der Historiker könnte sich auf Auswertungsprogramm und Auswertung konzentrieren.

Die Dörfer im Mülsental haben im 18. Jahrhundert das erlebt, was unter dem Begriff Protoindustrialisierung diskutiert wird. Ihre Einwohnerzahl hat sich im 18. Jahrhundert fast verdreifacht. In beiden Dörfern zusammen wohnten (laut Tabelle auf S. 31 im Vorspann des Buches) bereits 1828 mehr als 500 Leineweber und 23 Strumpfwirker. Kann man sich einen besseren Ansatzpunkt für eine lohnende Lokalstudie vorstellen?

Da es bereits seit 1994 möglich wäre, für die westelbische Landbevölkerung des früheren Deutschen Reiches repräsentative Stichproben aus rund 200 gedruckten OFB (von denen es derzeit im deutschen Sprachraum rund 2.000 geben dürfte) zu erheben, bewilligte die DFG zwar dazu die Vorarbeiten an der Deutschen Zentralstelle für Genealogie, versagte jedoch dann die Bewilligung der für die konkrete Stichprobenerhebung (vom Papier in Computer-Dateien) und -auswertung notwendigen beträchtlichen Mittel. Inzwischen und im Unterschied zu damals sind zahlreiche Orte aber auch schon in Dateien-Sammlungen der genealogischen Vereine verfügbar. (Man informiere sich jeweils im Internet über den aktuellen Stand.) Die Vorarbeiten und der Stichprobenplan (anwendbar auch auf Sachsen und darüber hinaus) sind in dem Buch „Ortsfamilienbücher mit Standort Leipzig“ erhalten, das in seiner 2. Auflage (1998) im Vorspann (S. 74-176) einen Überblick über „Bearbeitete Fragen und Methoden bei der wissenschaftlichen Auswertung von Ortsfamilienbüchern und ihren Vorstufen“ gibt sowie eine erschöpfende Bibliographie (S. 177-196) solcher Auswertungen enthält.

Jörg Tauscher bitte ich um Verständnis, dass es mir hier vor allem darum ging, den Stellenwert seines bienenfleißigen Werkes (das hoffentlich nicht sein letztes dieser Art ist) im Rahmen einer weit gespannten Vision aufzuzeigen. Das Buch von E. A. Wrigley et al. „English population history from family reconstitution 1580–1837“, Cambridge 1997, beruht auf der Totalauswertung bzw. Addition von 26 Kirchgemeinden (also nicht auf repräsentativen Stichproben aus einer großen Anzahl von Gemeinden), ohne jede soziale Untergliederung der Einwohner. Wir könnten heute in Sachsen und Deutschland schon viel weiter sein, mit sozialer Untergliederung. Eine neue Historikergeneration brauchte den Staffelstab nur aufzugreifen.

Leipzig

Volkmar Weiss

HANS OTTO GERICKE, Das privilegierte sächsische Messingwerk Niederauerbach i. Vogtl. Die Geschichte eines bedeutenden Hüttenwerkes von 1593 bis 1926, Vogtland-Verlag Wolfgang Günther, Plauen-Jößnitz 2008. – 268 S. mit 28 Abb. (ISBN: 978-3-928828-45-1, Preis: 14,90 €).

Die Beschäftigung mit dem Messingwerk Niederauerbach (heute zu Rodewisch gehörig) hat den Autor sein Leben lang begleitet. Nachdem er bereits als Student auf die sehr gute Aktenüberlieferung zu diesem wichtigen Standort früher Metallverarbeitung in einer sächsischen Bergfabrik gestoßen war und 1967 seine Dissertation speziell über „die Arbeits- und Lebensbedingungen der unter frühproletarischen Verhältnissen lebenden Messingwerker“ vorlegen konnte, hat er sich nun, nach weiteren Veröffentlichungen zum Thema und nach einem langen Berufsleben als Hochschullehrer, einer umfassenden Werkgeschichte zugewendet. Sein Interesse richtet sich in dem vorliegenden Buch unter anderem auf „die Technologie der Produktion, die Besitzverhältnisse, die Geschäftsentwicklung, die Beschaffung der Rohstoffe“ und in einem größeren Zusammenhang „auf die Standorte der Hütten und die Struktur des Unternehmens sowie die Klarstellung der Bedeutung des Werkes für die sächsische Volkswirtschaft.“ Grundlage für diese Arbeit bildeten über 700 zeitgenössische Aktenbände mit Originalquellen des ehemaligen Messingwerkes, des Rittergutes und des Patrimonialgerichts, die meisten aus dem 18. Jahrhundert. Sie befinden sich im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz in der Bestandsgruppe Grundherrschaften unter dem Titel „Grundherrschaft Niederauerbach“ als Nr. 30733.

Der Autor geht nach einer Einleitung in sieben Kapiteln chronologisch vor: Ab dem 15./16. Jahrhundert hatten sich mehrere Zentren der Messingherstellung und -bearbeitung in Mitteleuropa herausgebildet. In einer einleitenden Übersicht werden die technologischen Prozesse und die Voraussetzungen für einen Messingwerkstandort erläutert. Das Vorhandensein von Wald (Holzkohle bzw. Glühholz) sowie Wasser als Energieträger war dabei wichtiger als ein Rohstoffvorkommen für Kupfer oder Galmei (ein Zinkkarbonat, das für die Legierung diente).

Die chemischen Prozesse bei der Herstellung von Messing waren noch nicht bekannt, so dass die Messingwerker mit ihrem unentbehrlichen, quasi geheimen Erfahrungswissen gelegentlich als „den Alchimisten verwandt“ bezeichnet wurden. Die Neugründung eines Messingwerkes musste also immer mit der Neuansiedlung entsprechender Fachkräfte einhergehen. Im Falle Niederauerbach kam der größte Teil der Arbeiter aus Ilseburg. 1593 hatte der Begründer des hiesigen Werkes, der wohlhabende Floßmeister Peter Ficker aus Zwickau, den heruntergekommenen Eisenhammer und 1599 das Vorwerk Niederauerbach gekauft und mit dem Aufbau der Messingproduktion begonnen. Im Jahre 1603 erhielt er ein kurfürstliches Privileg, das